

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung

Chief-Redakteur Theodor Wolff in Berlin.
Stund und Verlag von Rudolf Wolff in Berlin.

Die schriftliche Einladung nach London.

Die britische Note und die Antwort der deutschen Regierung.

Berlin, 10. Februar. (W. L. W.) Von der hiesigen britischen Botschaft ist dem Auswärtigen Amt am 8. Februar folgende Note zugegangen:
Herrn Dr. W. Simons, Minister des Auswärtigen.
Herrn Minister! Ich habe die Ehre, Euer Excellenz zu benachrichtigen, daß ich von Seiner Majestät Regierung Verfügung erhalten habe, den Leiter der deutschen Regierung und seine sachverständigen Berater einzuladen, in London am 1. März mit Vertretern von Frankreich, Großbritannien, Japan und Belgien an der Konferenz teilzunehmen. In der Note von Herrn Brindley an den Präsidenten der deutschen Delegation in Paris vom 21. Januar angeordnet war, daß ich ferner Euer Excellenz erlaube, die Güte zu haben, so schnell als möglich die Namen der Delegierten und der Berater mitzuteilen. Ich benutze die Gelegenheit...

Monats datierte Antwortnote an den britischen Botschafter Lord D'Abernon zugestellt worden:
Herr Botschafter! In Erwiderung Ihrer Note vom 8. dieses Monats beehre ich mich, den Empfang der Einladung zu der Konferenz in London am 1. März dieses Jahres zu bestätigen. Unter der Voraussetzung, daß die Verhandlungen der Konferenz sich auch auf die noch zu übermittelnden Vorschläge der deutschen Regierung erstrecken werden, erklärt sich die deutsche Regierung bereit, bewillmüdigte Delegation und sachverständige Berater, deren Namen sobald wie möglich angegeben werden sollen, zu der Konferenz zu entsenden. Ich verbleibe auch dieses Mal...

Sanierung der Berliner Straßenbahn.

Ordnung, Arbeit, Kapital.

Von
Dr. Paul Mohrle.

Der Ausschuss zur Regelung der Rentabilität und Wirtschaftlichkeit der Berliner Straßenbahn hat gestern seine Beschlüsse veröffentlicht. Im wesentlichen wurden die von mir aufgestellten Vorschläge zur Reform des Straßenbahnbetriebes angenommen. Nur soweit die Revision des Berliner Tarifs für die städtischen Arbeiter und die Grundbesitzer der Beschaffung neuen Betriebskapitals durch die Erhöhung der gemeinwirtschaftlichen Einnahmen in der Höhe von 11. Juni vorzuziehen ist, wurde die Erhöhung der gemeinwirtschaftlichen Einnahmen auf der sozialistischen Seite gemacht. Es ist ja heute leider so, daß alle Personen und Institutionen einer unbegrenzten öffentlichen Kritik unterliegen; aber sobald die Arbeiterfragen berührt werden, zeigt sich eine geradezu immensenhafte Empfindlichkeit. Dabei ist der erwählte Tarifvertrag derart unzulänglich, daß eigentlich die Arbeiter des Berliner Magistrats, die ihn abgelehnt, vor ein Disziplinargericht gehören, weil sie die Interessen der Stadt groblich verletzt haben.

Vertrauensvotum für Briand.

Die Tagesordnung für „Fortsetzung der Verhandlungen“.

Schlusswort Briands.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Paris, 10. Februar.
In einer Resolution der Kammer, die erst nach Mitternacht zu Ende ging, wurde dem Ministerpräsidenten ein **Vertrauensvotum mit 387 gegen 125 Stimmen ausgesprochen.** Die Abstimmungen über alle die vorgeschlagenen Punkte der Tagesordnung, die von den Deputierten Fabry und Arago einbracht worden ist, lautet noch der von der Regierung angenommenen Fassung: Die Kammer stellt fest, daß die Konferenz von Paris die Solidarität zwischen den Alliierten gesichert hat. Sie vertraut dem Ministerpräsidenten, daß die Regierung die schnelle und vollständige Entlohnung Deutschlands fördern, in bezug auf die **Wiederherstellung der Verhandlungen fortsetzen** und die finanziellen Schwierigkeiten durchsetzen wird, die zum wirtschaftlichen Wiederaufbau Frankreichs notwendig sind; sie vertraut ferner darauf, daß die Regierung gegebenenfalls die Festigkeit beibehält, die notwendig ist, um die Forderungen der Alliierten zu befriedigen. Der Ministerpräsident hat dem Vertrauen der Kammer seine vollkommene Zustimmung gegeben. Er hat die Berichte über die Kammerverhandlungen gelesen (die deutsche Presse hat vorläufig noch keinen Zutritt zu der Kammer) kann diese Kritik nicht unrichtig finden. Die Sitzung war ein ganz persönlicher Erfolg Briands. Von dem dem früheren Regensminister Leclercq, dem Reichspräsidenten, Finanzminister und dem Parlament. Eine politische Rede von Briand hat er gehalten, die sich als ein politischer Redner von Bedeutung erweist, durch Fragen in die Höhe getrieben wurde. Mit den Herren Bokstrie und Desjardins wurde der Ministerpräsident verhältnismäßig leicht fertig. Er konnte nachweisen, daß die Fehler des Vertrages von Versailles nicht von ihm gemacht seien und er trotz der Rüge der Zeit die Eingetretene mit den Verbündeten wieder hergestellt habe, die unter den früheren Regierungen immer wieder gemacht sei. Torquet aber sprach nicht von der Verantwortung, sondern von der Zukunft. Er richtete zwei ganz bestimmte Fragen an den Ministerpräsidenten, auf die eine ebenso bestimmte Antwort gegeben werden mußte. Erste Frage: „Was werden Sie tun, wenn die Deutschen Schwierigkeiten machen und unsere Verbündeten uns in die Schlinge lassen? Werden Sie eingreifen?“ Zweite Frage: „Frankreich hat seine Forderungen und Hoffnungen auf Grund der Verbündeten gemacht. Wollen Sie dafür einstehen, daß der Prozentanteil Frankreichs an der Kriegsschuld erhöht und daß seine eigenen Verpflichtungen gegen die Verbündeten ermäßigt werden?“ Auf die erste Frage antwortete Briand: „Ich werde alles tun, was in meiner Macht liegt, um ein gewisses Maß an Vorgehen der Alliierten Frankreichs zu verhindern. Ich möchte jedoch nicht deshalb für die Alliierten sprechen. Ich glaube aber, daß ich gerade um dieses Aufschusses wider ein besserer Kompromiß bin, als mancher andere.“ (Gehefter Beifall.) Die zweite Frage lehnte der Ministerpräsident ebenfalls ab. Er konnte keine Aufhebung der französischen Forderungen versprechen. Wenn diese Antwort die Kammer nicht befriedigte, sollte sie es sagen. Demnach folgte die Abstimmung über die Tagesordnung mit dem gemeldeten Resultat.

Die Sitzung wird dann bis 1/2 Uhr unterbrochen. Nach Wiederanbahnung der Sitzung ließ Finanzminister Doumer keine Rede fort und erklärte, nach 1871 sei die Ausfuhr Frankreichs um 230 Prozent gesunken. Angesichts der großen Bedürfnisse von Europa werde Deutschland denselben Aufbruch nehmen. Er schäme deshalb die abänderungsfähigen Annuitäten auf drei Milliarden im Jahre, was zu fünf Prozent ein Kapital von 64.552.000.000 ausmache. Das ergebe zusammen mit den fehlenden Jahreszahlungen 148 Milliarden Goldmark. Der Anteil Frankreichs betrage also 77.921.000.000. Die Regierung habe energisch die Interessen des Landes verteidigt. Sie werde das in London mit der gleichen Energie und mit dem Wunsch tun, das Maximum zu erlangen.

Hierauf wird die Diskussion geschlossen. Es werden die verschiedenen vorliegenden Tagesordnungen besprochen. Abschneider Briand verlangt, daß die Kammer der Regierung Vertrauen schenkt, daß sie aber zum Ausdruck bringt, daß sie keine Verantwortung übernehmen kann, bevor die Verhandlungen beendet sind, da sie nicht die Zeit habe, die verschiedenen Jiffren zu prüfen.

Ministerpräsident Briand sagt, gewiß hätten die verschiedenen Jiffren nicht miteinander übereinstimmend. Es sei seine Pflicht, Vertrauen zu verlangen. Er sei Anhänger der englischen Zusammenarbeit zwischen der Regierung und dem Parlament. Eine politische Entscheidung habe er volle Hoffnungen gesetzt. Er könne nicht sagen, was die nächsten 42 Jahre bringen. Frankreich gegenüber die Eingetretene der Alliierten aufrechtzuerhalten. Er habe Deutschland hindern wollen, die Alliierten zu trennen. Als man im Walle erlahmen habe, habe die Konferenz sich nicht ohne ein Abkommen getrennt habe, habe sich Freude bei allen gezeigt. Er habe aber, daß Amerika nicht am eifrigsten gewesen sei, aber der Überlegung der Regierungsgewalt sei in Amerika eine langwierige und bedeutende Angelegenheit. Sätze er mit verächtlichen Armen warten können? Seine Regierung sei solidarisch mit den vorangehenden Regierungen. Die Abkommen von Bulgarien und Spaas seien von ihm nicht ignoriert? worden. Man habe daran gearbeitet, die Abkommen zu erfüllen, aber wenn er die Verhandlungen mit allen Mitteln durchzuführen gedenke, in London Kompensationen von London, aber die Kammer habe nach dem Abkommen von Bulgarien mit großer Mehrheit Regierung ihr Vertrauen ausgesprochen. In bezug auf die Kriegsschulden hätte er gern eine Regelung gesehen, er werde aber eine große Anstrengung im Interesse Frankreichs machen. Es sei nicht notwendig, aus dem Interesse Briand zu haben. Es werde ihnen mit allen Mitteln helfen, aber wenn er die Verhandlungen in London führen solle, dann müsse ihm die Kammer ein von jetzt kommendes Vertrauen geben.

Einzelne Bestimmungen dieses Tarifs sind ungeheuerlich. Beispielsweise bedarf es nach § 11 bei vorübergehenden Erkrankungen von einem bis drei Tagen der Befreiung eines Arbeitsheimes nicht, wenn die Befreiung durch die Arbeitsunfähigkeit verbundenen Krankheit auch ohne Arzt und Arbeitsunfähigkeit verbundenen Krankheit erreicht. In diesen Fällen wird der volle Lohn als Krankentlohn gewährt. Die Folge dieser Bestimmung ist, daß allein im verlossenen Monat Januar von der etwa 1400 Mann betragenden Belegschaft der Hauptwerkstatt 97 Arbeiter wegen Krankheit fehlten. Fast noch schlimmer ist der § 13, der die Bestimmungen enthält, unter denen die Arbeiterinnen den Lohn auch in der Zeit erhalten, in der sie nicht gearbeitet haben. Dieser Fall tritt beispielsweise ein bei Geburtsfällen in der eigenen Familie, bei Todesfällen in der eigenen und weiteren Familie; und zu dieser weiteren Familie gehören Eltern, Geschwister, Schwäger, Schwägerin, Schwiegermutter, Pflegeeltern und Pflegekinder. Wohlige Maßnahmen gelten auch bei schweren Erkrankungen, die sich in Arbeitsunfähigkeit befinden, bei der Aufnahme eines Kindes, bei Wohnungswechsel, bei Begräbnissen von Arbeitskollegen des Betriebes, bei Beteiligung an Begräbnissen von Vereinskollegen usw. Man muß natürlich ohne weiteres zugeben, daß alle derartigen Anlässe eine Befreiung von der Arbeit notwendig machen können, aber die generelle Befreiung der Arbeiterinnen zu dürfen, nur zu den größten Inzulaglichkeiten führen. Es wurde denn auch von unabhängiger Seite angegeben, daß diese Tarifmöglichkeiten von einem Teil der Arbeiter mißbraucht werden. Der geduldet und pflichtbewusste Arbeiter hat seinen Nutzen davon, aber der Betrieb wird in unvorhergesehener Weise belastet und verunreinigt. Die sogenannten „loyalen“ Vergütungen der Sachverständigen jährlich 14.30 Millionen. Deshalb muß auf die Revision des Tarifs vom 11. Juni unter allen Umständen gedrungen werden, wenn die geforderte Erhöhung der Fahrpreise bewilligt werden soll. Denn es wäre ohne Sinn und Zweck, immer wieder neue Mittel in ein fast ohne Boden zu schütten.

Bei der Frage weiterer Kapitalbeschaffung ist es freilich freilich grundlegendes Erwägungen zu machen. Man kann es durch eben erst vollzogene Kommanalisierung der Straßenbahn beabsichtigen will. Sie ist stolz darauf und möchte aus eigener Kraft die bestehenden Schwierigkeiten beseitigen. Nur ist nichts damit gewonnen, daß man dem Magistrat empfindlich neues Betriebskapital zu beschaffen, wenn dieser sich überlegen hat, daß er nichts bekommt. Nach sachverständigem Urteil sind im Laufe der nächsten vier Jahre 400 Millionen nötig, um die Erneuerung der Anlagen durchzuführen. Nun mag man den Kopf in den Sand stecken und erklären, daß eben dieses Kapital beschafft, oder auch, daß ohne neues Kapital weiter recht und schlecht der Betrieb aufrechterhalten werden müsse, aber die Verhältnisse pflegen härter als die Menschen zu sein. Das einmal nicht geht, das geht nicht. Sieht man sich aber vor die Erwägung gestellt, die Berliner Straßenbahn, dieses wichtigste Verkehrsmittel der Einheitsgemeinde, langsam dem Ruin entgegenzuführen, der gar nicht aufzuhalten ist, oder durch Überlegung zu einer anderen Gesellschaftsform das überlebende Kapital zu beschaffen, dann kann es für alle diejenigen, die feine Bräutigam werden, sondern der Sache nützen wollen, gar kein anderes Mittel als den Übertrag zu einer Organisation geben, bei der die Kapitalbeschaffung ermöglicht wird.

Von diesen beiden strittigen Fragen abgesehen, hat sich aus den umfangreichen Vernehmungen der Sachverständigen, eine weitgehende Übereinstimmung innerhalb des Ausschusses herausgebildet. Es liegt auch auf der Hand, daß es letzten Endes nicht eine andere Mittel gibt, als für alle diejenigen, die erhebliche Mittel haben, das in einem Kerne gefund und für Berlin eine Lebensnotwendigkeit ist, wieder in die Höhe zu bringen, als Ordnung und Arbeit. In der Ordnung hat es bisher gefehlt. Teils handelt es sich dabei um frühere Sünden, die sich aus Krieg und Revolution ergaben und durch die unklaren Beziehungen zwischen der Alliiertenmacht zum Berliner Magistrat verhängt wurden, teils kommen sehr erhebliche Mängel der neuen Verwaltung des Berliner Magistrats in Frage. Beispielsweise war die überhöhte Beteiligung der frühesten Direktion eine Torheit mit weittragenden Konsequenzen. Das alles läßt sich nicht mehr ändern. Wohl

Paris, 9. Februar. (W. L. W.)
In weiteren Details der Admittationsfrage der Kammer erklärte der Abgeordnete Torquet, er schäme den Nachlass an der französischen Forderung selbst bei den höchsten Bewertungen auf 5 Milliarden Goldfranken. Das bedeute ein Loch von fünf Milliarden. Wie solle man das verstopfen? Der Abgeordnete Torquet hat dem Ministerpräsidenten, ob seine Bewertung richtig sei, das Ministerpräsidenten Briand antwortet, er gebe gerne zu, daß man auf die Gesamtheit der Forderung große Rücksicht nehmen muß, um das Gleichgewicht aller Alliierten zu wahren. Er werde später über die Worte und die Romantischen sprechen.

Der Abgeordnete Torquet sagt weiter, Frankreich wolle den Frieden, es verlange nur sein Recht. Er sei der Ansicht, daß man entgegen müsse, um bezahlt zu werden. Fortschrittlich sind die Forderungen von Lord George habe erklärt, man könne nicht nach England transponieren, aber für Frankreich seien

(Fortsetzung siehe Seite 2.)

Der muß auf sich selbst die Verantwortung im Betriebe übernehmen und die „bössige Anarchie“, von der der Syndikat Dr. Moser in seinem Briefe an den Magistrat spricht, beseitigen. Kommt zu diesem organisatorischen Reue... für den Fall, wie man erwarten darf, der Stadtbaurat... der neuen kommunikativen Direktion... und die... Arbeiter der im Straßenbahnbetriebe tätigen Arbeiter... dann werden sich die außerordentlichen... die einer Gesundung der Straßenbahn... allmählich betätigen lassen. Aber die Sanierung... nicht in einer durch die Geldverwertung bedingten... allein gefunden werden. Sie läßt sich nur... durch Ordnung, Arbeit und Kapital erreichen.

Die gestern vom Stadtbaurat Dr. Michaelis mit Zustimmung der demokratischen Fraktion aufgestellten Vorschläge zur Wiederherstellung der Wirtschaftlichkeit der Berliner Straßenbahn belegen im wesentlichen folgendes:

1. Die Ordnung in Verwaltung und Betrieb ist die Grundlage der Wirtschaftlichkeit. In der Vergangenheit sind die dienstlichen Monate seitlich sich schoben, die befristet werden mußten. Zur Wiederherstellung geordneter Verhältnisse haben alle in der Verwaltung und im Betriebe tätigen Personen sowie die gesellschaftlichen Vertreter und Arbeiter zu tun gemacht. Ein solches Hand-in-Hand-Arbeiten zur Beseitigung des gesamten Unternehmens ist nur möglich unter einer lastungsfähigen, ihrer Pflichten und Verantwortlichkeit bewußten Leitung. Deshalb wird der Magistrat in der Lage sein, die notwendigen Vorbereitungen für die Einberufung einer neuen Direktion zu treffen.

2. Die Kommission ist zu der Überzeugung gelangt, daß durch rationellere Arbeitsmethoden und durch systematische Ordnung der Angelegenheiten und Arbeiter zu wirtschaftlichen Erfolgen zu erzielen sind. Die neue Direktion ist zu bevorzugen, ihr besonderes Augenmerk auf die Durchführung dieser Reformen im gesamten Betriebe der Straßenbahn zu richten.

3. Die Zustände in der Hauptwerkstatt in der Uferstraße sind verbesserungsbedürftig und verbesserungsfähig. Eine gezielte Erneuerung des Materiallagers und eine aufwandsreiche Erneuerung der Aufzüge sind erforderlich. Die Durchführung dieser Arbeiten ist durch die Wirtschaftlichkeit der gesamten Arbeit durchzuführen.

4. Der zwischen der Stadtgemeinde Berlin und den Arbeiterorganisationen abgeschlossene Tarifvertrag vom 11. Juni 1920 bedarf einer gründlichen Revision, besonders hinsichtlich der Bezüge (Bezahlung der Wochenlöhne), 11 (Arbeitsstunden), 12 (Urlaub), 13 (Vergütung für die Zeit, in der nicht gearbeitet wird) in Frage kommen.

5. Die durchgeführte Kosteneinsparung ist im Zusammenhang mit hygienischen Verbesserungen wieder zur vollen Durchführung zu bringen.

Die Aufgaben der Betriebsräte sind auf die ihnen nach dem Betriebsratsgesetz zustehenden Befugnisse zu beschränken. Eine weitere Erhöhung der Zahl ist angesichts der gesteigerten Mühen und Materialpreise nicht zu vermeiden. Sie muß sich aber in näheren Grenzen halten, um den Verkehrsbedürfnissen der breiten Masse der Bevölkerung gerecht zu werden.

6. Welche Art der Beschäftigung der Zivillisten und Begünstigten anderer Art der Beschäftigung ist, ist im Hinblick auf die nicht auf Kosten der Straßenbahn gehen.

7. Eine umfassende Erneuerung der durch Krieg und Folgergebnisse entstanden gewordenen Anlagen ist nicht länger zu verschieben. Die Erneuerung ist nicht getrennt zu übernehmen. In ihrer Durchführung ist die Aufnahme neuer Betriebskapitalien notwendig. Sollte die Beschaffung der erforderlichen Mittel durch die Stadt nicht möglich sein, so lange die Straßenbahn kommunal betrieben wird, so empfiehlt die Kommission den Übergang zu einer gemischt-wirtschaftlichen Betriebsform auf rein kaufmännischer Grundlage, bei der der Gemeinde der entscheidende Einfluß in allen Angelegenheiten des Verkehrs und des Betriebes gesichert bleibt.

8. Durch die Reichs- und Landessteuer, die fast 4 Prozent des Bruttoertrages ausmacht, wird die Straßenbahn um so höher belastet, je höher entsprechend der allgemeinen Steuervermehrung die Zölle bemessen werden müssen. Diese Belastung ist deshalb unbillig, weil gleichzeitig das Recht der Straßenbahn durch die Staatsbahn, die mit entsprechenden Zuschüssen arbeitet, Konkurrenz macht. Deshalb muß die Beilegung der Reichs- und Landessteuer für die kommunalen Straßenbahnen gebildet werden.

9. Der frühere Konflikt Graf Spee ist, wie wir hören, als persönlicher Geschäftsstreit nach Klären gelangt worden.

Abschied von Carl Hauptmann.

Von [Redaktor] Dr. Erich Marcus.

Carl Hauptmann ist tot! — Das ist wie ein Aeuerschlag jeden, der diesen Dichter kannte, sein Werk, sein Werkstätten liebt. Da wirkt in das Riesengedächtnis sehen und laßt ihn Carl Hauptmann, nicht mehr aufleben können — das ist doch ein durch den Tod als ein Gebot, unumkehrbar genug, weil man niemals auf ihn gekommen war. Denn: war er nicht selbstverständlich geworden, daß Carl Hauptmann hier in Schreiberhau, hier in diesen Bergen zu finden sein mußte? War er nicht so verbunden mit diesen Bergen, mit dem alten Bauernhaus von Ischoldenbrunnem Holze, am Wege zwischen Wämen verheilt, in dem er seit zwei Jahrzehnten wohnte, war er nicht selbst der Geist dieser Berges? Wenn er die Straße entlang kam, den großen Hof und den schweren Tisch in der Stube, und mit den merkwürdigen Steinen, funkenprägenden, blauen Augen, und durch den verwiterten, lebensunden, fortgeschrittenen Hauptmannkopf, in dem alle Geister in Falten und Faltungen spielen, den Begegnenden salutierte, war das nicht, als hätte man plötzlich einen neuen, geistigen Rückgang? — Ja, er ist nicht mehr, aber der Art muß es wohl gewesen sein, weil dieser Mann, der sich nicht nach die trübe Front des Weis kennt, für die Berliner eine so perfekten Namen hat. Wie die weißen Berge, von Schneefeldern umhüllt, ihre Höhen dem Bild entziehen, wie die Zäler mit Schnee bedeckt, die hohen Tannen, gleich Weihnachtsbäumen, nur an den Spitzen bestreut daliegen — das ist das Bild eines Märchenlands, der mit seiner Erinnerung nicht nicht ganz fertig ist. Alles Nüchternes, Begrenzte, Wirkliche hat das weiche Bild schon genommen. Wie hat nicht durch dieses Bild, das es in den Augen des Großvaters, der nur noch die trübe Front des Weis kennt, für die Berliner eine so perfekten Namen hat. Wie die weißen Berge, von Schneefeldern umhüllt, ihre Höhen dem Bild entziehen, wie die Zäler mit Schnee bedeckt, die hohen Tannen, gleich Weihnachtsbäumen, nur an den Spitzen bestreut daliegen — das ist das Bild eines Märchenlands, der mit seiner Erinnerung nicht nicht ganz fertig ist. Alles Nüchternes, Begrenzte, Wirkliche hat das weiche Bild schon genommen. Wie hat nicht durch dieses Bild, das es in den Augen des Großvaters, der nur noch die trübe Front des Weis kennt, für die Berliner eine so perfekten Namen hat.

Die Fahrt geht durch den Spreewald, der stark Heterochromungen zeigt, durch Niederflern, wo der spärliche Schnee bis auf ein paar weiche Flecken eingeschmolzen ist, hinein ins Gebirge. Im Weite IV. Klasse führt zu die ersten vertrauten schützenden Töne, steht die Arbeitsmänner dieser Berge, die wie ihre Heimat liebte, hart, düster und ernst. Er höher der Zug sich hinauswärt, die weite Schnee bietet sich dem entzückten Auge des Großvaters, der nur noch die trübe Front des Weis kennt, für die Berliner eine so perfekten Namen hat. Wie die weißen Berge, von Schneefeldern umhüllt, ihre Höhen dem Bild entziehen, wie die Zäler mit Schnee bedeckt, die hohen Tannen, gleich Weihnachtsbäumen, nur an den Spitzen bestreut daliegen — das ist das Bild eines Märchenlands, der mit seiner Erinnerung nicht nicht ganz fertig ist. Alles Nüchternes, Begrenzte, Wirkliche hat das weiche Bild schon genommen. Wie hat nicht durch dieses Bild, das es in den Augen des Großvaters, der nur noch die trübe Front des Weis kennt, für die Berliner eine so perfekten Namen hat.

Der Schluß der Rede Briand.

Morgen Fortsetzung der Rede.

Der Schluß seiner Rede führte Briand noch aus: „Nachdem die Konferenz von Paris sich nicht als Reparationskonferenz behaupten konnte, sie habe auch die wesentlichen Punkte der Entwaffnung und die Frage des Vertrages von Sèvres nicht gelöst, hätte die Regierung alle Anstrengungen gemacht, um die Ziele Frankreichs zum Siege zu führen. Man habe Sanktionen, namentlich sehr bedeutende wirtschaftliche Sanktionen, beschlossen. Wenn man angeht die verschiedenen Rechte Frankreichs einen Widerstand findet, dann dürften die Deutschen keine Schwäche erweisen. Das Schlimmste zwischen den Alliierten sei abgeklungen. Man werde das Schicksal, das Schicksal Deutschlands liegen in ihren Händen. (Schluß der Rede auf fast allen Bänken.)“

Nach Beantwortung der oben erwähnten zwei Fragen wurde der Antrag abgelehnt, daß er nur die Tagesordnung für die nächsten Tage festsetze. Der Antrag wurde mit 385 gegen 88 Stimmen abgelehnt.

Der Antrag wurde mit 385 gegen 88 Stimmen abgelehnt. Der Antrag wurde mit 385 gegen 88 Stimmen abgelehnt. Der Antrag wurde mit 385 gegen 88 Stimmen abgelehnt.

Es folgte die Abstimmung über die von der Regierung angebotene, oben erwähnte Tagesordnung für die nächsten Tage. Der Antrag wurde mit 385 gegen 88 Stimmen abgelehnt.

Der Antrag wurde mit 385 gegen 88 Stimmen abgelehnt. Der Antrag wurde mit 385 gegen 88 Stimmen abgelehnt. Der Antrag wurde mit 385 gegen 88 Stimmen abgelehnt.

Der Antrag wurde mit 385 gegen 88 Stimmen abgelehnt. Der Antrag wurde mit 385 gegen 88 Stimmen abgelehnt. Der Antrag wurde mit 385 gegen 88 Stimmen abgelehnt.

Die internationale Schiedsgericht für maroccanische Angelegenheiten.

Das internationale Schiedsgericht für maroccanische Angelegenheiten, in dem Deutschland durch Geheimrat Pöbel vom Auswärtigen Amt vertreten ist, hat in dem seit über einem Jahre schwebenden Verfahren bezüglich der „Mannesmann-Rechte“ die endgültige Entscheidung getroffen. Der Geheimrat Mannesmann, deren endgültige befristete Tätigkeit in Marocco den Reichstag und die öffentliche Meinung Deutschlands vor gerade zehn Jahren weit über ihren sachlichen Rahmen hinaus in Erregung versetzt hatte, ist jetzt eine große Zahl von Konzessionsrechten abgetreten worden. Diese Rechte sind nach dem Friedensvertrag von dem gleichen Schiedsgericht in Gedecktheit abzulösen. Sie können also von den Brüdern Mannesmann selbst

Wohl lautet nur um so früher heraus, als der Abendstern seinen Silberglanz über die Mutter Erde zu streuen beginnt, läuft der Zug in Schreiberhau ein. Schreiberhau, liebes Dorf, Erde Carl Hauptmanns. Dort unten an der Wegböschung liegt sein Haus, aus dem mütterlichen Rhythmus dringt. Immer ist's eine Stätte der Sonne gewesen. Und jetzt ist es in Trauer...

Ein nächster Morgen liegt das Land in trüblichen Sonne, glüht und glänzt, weiß durchstrahlt mit blauen, violetten und rosa Tönen. Ein Sohn trägt hell und leicht durch die gläserne Luft. Von irgendwo klingt das verwehte Klingel-Klingel eines Schillens herauf. Den Horizont begrenzt die scharfe Kontur des Ammes mit den Wäuden. Und über allem wölbt sich ein blauer Himmel, in dem nur ein paar pinselfeine Wolkenstreifen sich halten. Aus dieser Wägenstimmung in Sonne sind Carl Hauptmann die gaseligen Visionen der „Mannesmann-Rechte“, einige der „Schicksale“ und „Mittelwege“ geworden. Wie ich den Weg herunter zum Hause Hauptmanns gehe, begegne ich Dorfweibern, die — sonst fast und vertrieben — mich heute sehr grüßen. Auch sie hat die Trauer um ihren Carl Hauptmann aufgeschossen. Ein kurzes Gespräch mit ihnen genügt, um ihr Gefühl für den toten Mann zu entzünden. Sie lächeln, voll Ehrfurcht, wenn sie auch niemals ein Wort von ihm in die Hand genommen haben, daß hier ein Mensch anderer, höherer Ränge unter ihnen lebe. Sie spüren Ehrfurcht und doch auch Liebe zu ihm, der aus der gleichen Erde wie sie geschaffen ist. Wie ist ein höheres Schicksal für diese Erde als dies, daß die Schwebel im Werke darüber hat abzuhalten, wenn von ihnen Hauptmann selbst die Hand gegeben habe, und daß jedes dem anderen den Rang ablaufen will?

Des Dichters Haus ist in Bewegung, um die Trauerfeier am Mittag zu bereiten. Telegramme, Briefe, Kränze laufen im Lebenslauf ein. Eine halbe Stunde vor Mittag fallen die letzten, kunstfertig eingerichteten Räume. Das Haus nicht mehr zu lassen vermag, liegt auf den Treppen und vor dem Saal. Die Sonne der Schwebel strahlt in die Zimmerflucht wie auf Bewußt des toten Dichters, der immer ein Sonnenkind gewesen ist. Nur das hinterste Zimmer — es ist das Arbeitszimmer von Frau Maria Hauptmann — in dem der Garg, von Kränzen völlig bedeckt, aufgestellt ist, paart das Tageslicht durch schwarze Vorhänge ab. Leichter fallen den Raum mit warmem Geruch ein. Zwei kleine Gebirge aus Weiden und Stielen des Berges grünen als Tote der Berge, in denen Carl Hauptmann von der Kindheit bis zu seinem Tode gelebt hat. Ein Sohn dieser phantastischen, vom Licht momentan in ihrer Stimmung veränderten Landschaft...

nicht ausbeutet werden. Das Verfahren soll sich unter dem Druck des bekannten norwegischen Juristen Bejmann in demnächstiger Schlichtung und Objektivität abspielen haben.

Die Abneigung Amerikas gegen einen Schuldenerwerb.

Die Haltung Karidings. (Telegramm unseres Korrespondenten.)

In Amerika und in den alliierten Ländern hat sich eine einigermaßen gerechte Diskussion darüber fortgesetzt, ob man einen Schuldenerwerb an die Alliierten gemeinsam mit England leisten lassen werde oder nicht. Der „Times“-Korrespondent berichtet dazu: „Nach allem, was wir hören, wird Karidings seiner Ansicht aufgestellt Wert legen, erstens wird Karidings abgelehnt werden, die Schulden zu erfüllen, zweitens wird ebenfalls festgestellt darauf bestehen werden, daß alliierte Verpflichtungen, die jetzt in der Form von Schuldverträgen mit der Unterzeichnung der jeweiligen Verpflichtungen amerikanischer Schuldner liegen, zu kündigen werden, und drittens, daß amerikanische Schuldner sich nicht auf diesen Wege zu erlauben, daß die einheimischen Alliierten und damit von amerikanischen Schulden abgehängt werden. Der „Times“-Korrespondent fügt hinzu, daß er eine Meinung seitens Amerikas, die von den Alliierten auszugehen werden, zu übernehmen, nicht ablehnen können. (Unter den gegenwärtigen Umständen ist die Abneigung Amerikas, solche Schulden zu übernehmen, verstanden.)“

Das Hauptthema der Presse ist über den amerikanischen Stand aus London gebracht Bericht über die Unterredung eines hohen Beamten des britischen Foreign Office mit dem amerikanischen Journalisten in London, in der der englische Beamte davon gewarnt haben soll, daß sich das englische und amerikanische Volk nicht erlauben, sich in dem Geiste der Abneigung zu bewegen. Die gehen auf einem Wege, der zum Scheitern führt. Dieser Bericht stammt von der „Daily Mail“ und ist von Mitgliedern der Presse in den Vereinigten Staaten verbreitet. Er hat beträchtliches Aufsehen erregt, beruht jedoch, wie in amtlichen Kreisen und von den englischen Alliierten mitgeteilt wird, auf einer falschen Darstellung der Tatsachen. Der von dem amerikanischen Journalisten erwähnte „hohe Beamte“ war der britische Botschafter in den Vereinigten Staaten Sir Auckland Geddes, der in seiner vertraulichen Unterredung mit amerikanischen Journalisten in London die Frage der englisch-amerikanischen Beziehungen erörterte. Der Hauptpunkt der Unterredung war die Abneigung eines Engländer gegenüber den Großbritanniern in den Vereinigten Staaten betonen.

In einem Demersal über angebliche Erklärungen einer amerikanischen Persönlichkeit über die englisch-amerikanischen Beziehungen erklärte der englische Botschafter in dem Demersal die schwerwiegenden Fragen eine solche befristete Beziehung erlösen würden. Der Demersal eines kriegsähnlichen Konfliktes mit den Vereinigten Staaten sei fälschlich. Die unwürdige Art ist überzeugt, daß jede möglicherweise entfallende Frage ohne Schwierigkeit mit den gegenwärtigen oder mit den künftigen amerikanischen Regierung geregelt werden würde.

Deutscher-Südrussische Klassenlotterie.

In der heutigen Verlosung sind folgende Gewinne zu verlosen:

- 3 Gewinne zu 2000 Mark auf Nr. 122.100.
- 2 Gewinne zu 1000 Mark auf Nr. 122.100.
- 1 Gewinn zu 500 Mark auf Nr. 122.100.
- 1 Gewinn zu 200 Mark auf Nr. 122.100.
- 1 Gewinn zu 100 Mark auf Nr. 122.100.
- 1 Gewinn zu 50 Mark auf Nr. 122.100.
- 1 Gewinn zu 25 Mark auf Nr. 122.100.
- 1 Gewinn zu 10 Mark auf Nr. 122.100.
- 1 Gewinn zu 5 Mark auf Nr. 122.100.
- 1 Gewinn zu 2 Mark auf Nr. 122.100.
- 1 Gewinn zu 1 Mark auf Nr. 122.100.

Der Trauerzug wandert hinter dem Schilliten mit dem Entzug her auf schneeigen Wegen zum Kirchhof in Nieder-Schreiberhau von Carl Hauptmann einen Ehrenplatz erhält. Schneebedeckte Tannen streuen ihm zarte und große Hände ins Grab. Zwischen tiefen Tönen für alle Liebe, die dieser Dichter ausgeht hat.

Wie ich hier an dem Ort Grabe sitze, liebe Carl Hauptmann, die Erde ist hier so leicht, wie ich leuchtend ist mit plötzlicher Schwere der Wirklichkeit genommen. Denn ich denke an den Tod, das erst lo wenig in seiner Tiefe und seinem Reichtum erfüllt hat und das doch vollendet mit dem Gipfel in der Trilogie. Die goldenen Stroben über alles Zeitliche hinausreichend. Ich denke an das Schicksal in deinem „Einheit der Wälder“, das über deinem großen Schicksal stehen kann, und das ich dir, Carl Hauptmann, als ein Geschenk bringen möchte.

Ich war einer, der aus der gran in granen Welt der Welt ist, wie ich, Sonne, weil ich einmal als Kind die Sonne gesehen habe, blinde Mädchenhaare fallen und sie befragen. Seitdem liebt das Welt der Wälder, den Glanz der irdischen Dinge.

Die Gattin Carl Hauptmanns schreibt uns: „Beim Begräbnis meines Gatten sind mir von allen Seiten so viele und so liebe Zeichen der Teilnahme zugegangen. Ich fühle mich außerordentlich dankbar für den Anteil, den Sie an diesem Abgang mit mir teilen. Frau Maria Hauptmann, Mittel-Schreiberhau.“

Die Gattin Carl Hauptmanns schreibt uns: „Beim Begräbnis meines Gatten sind mir von allen Seiten so viele und so liebe Zeichen der Teilnahme zugegangen. Ich fühle mich außerordentlich dankbar für den Anteil, den Sie an diesem Abgang mit mir teilen. Frau Maria Hauptmann, Mittel-Schreiberhau.“

